

Bernhard Hauptert • Susanne Maurer
Sigrid Schilling • Franz Schultheis (Hrsg.)

Soziale Arbeit in Gesellschaft. Teil der Lösung— Teil des Problems?

Peter Lang

Einleitung

BERNHARD HAUPERT / SUSANNE MAURER /
SIGRID SCHILLING / FRANZ SCHULTHEIS

Das vorliegende Buch versammelt die Beiträge und Diskussionen der letztjährigen Summer School an der FHNW (Fachhochschule Nordwestschweiz), die zum Thema *Soziale Arbeit in Gesellschaft – nationale und internationale Perspektiven* stattfand. Die Summer School wird jährlich von der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz in Kooperation mit der Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit Mainz und der Philipps-Universität Marburg veranstaltet.

Thematischer Ausgangspunkt war die Analyse der sich seit den 1980er-Jahren vollziehenden tief greifenden Veränderung in der Struktur der Gegenwartsgesellschaften und deren Konsequenzen für die Soziale Arbeit: Ausgelöst durch ökonomische, wohlfahrtsstaatliche und sozialpolitische Entwicklungen verändert die „neokapitalistische Wende“ die Binnenstruktur des Sozialen selbst und zieht damit gravierende Veränderungen für soziale Professionen nach sich. Diese Veränderungen betreffen mehr oder weniger alle Staatengemeinschaften der sich im Globalisierungstaumel befindlichen Welt. Die alten und traditionellen Industriestaaten der Nordhalbkugel sind jedoch in besonderer Weise betroffen, da deren fundamentale Gründungsprinzipien (Menschenrechte, Freiheitsrechte, Sozialstaatlichkeit, Soziale Gerechtigkeit, politische Partizipation, Gewaltenteilung, Nationalstaatlichkeit et cetera), die mit den Ideen der Aufklärung entfaltet wurden, nunmehr grundsätzlich zur Disposition stehen. Die sich neu formierenden Industriestaaten in Asien und in Südamerika wie auch die sogenannten Konversionsstaaten im Einflussbereich der ehemaligen Sowjet-

union kommen erst gar nicht in den Genuss dieser – eigentlich universell gedachten – Rechte.

Es zeigen sich neue Formen sozialer Ausgrenzung, die mit prekärer werdenden Arbeits- und Lebensverhältnissen für immer grössere Bevölkerungsteile einhergehen. Empirisch kann mittlerweile schlüssig gezeigt werden, dass die „Soziale Frage“ des 19. Jahrhunderts in neuem Gewand zurückgekehrt ist. Diese gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen werden durch einen tief greifenden Wandel der Gestalt(ung) politischer Macht beschleunigt und sekundiert, der alle Lebensbereiche beeinflusst (Kontrollgesellschaft).

Die skizzierten Entwicklungen werfen verstärkt die Frage nach dem Verhältnis Sozialer Arbeit „in“ und „zu“ Gesellschaft auf. Dabei gilt es zu fragen, wie Soziale Arbeit disziplinär, professionell und institutionell auf die beschriebenen gesellschaftlichen Prozesse reagiert und wie sie den vorherrschenden politischen und ökonomischen Diskursen begegnet (und was sie ihnen womöglich auch entgegnet), kurz: wie die politischen Entscheidungen diskutiert werden, die aufs Neue die Frage nach sozialer Ungleichheit und sozialer Gerechtigkeit aufwerfen.

Auf welches gesellschaftstheoretische, professionstheoretische und berufsethische Fundament kann und will sich Soziale Arbeit im neoliberalen Zeitalter beziehen? Diese Frage wird in den Beiträgen dieses Buches vielfältig reflektiert.

In seinem Beitrag *Gesellschaft mit beschränkter Haftung: Sozialer Wandel aus dem Blickwinkel einer Gesellschaftsdiagnose „von unten“* zeigt der St. Galler Soziologe *Franz Schultheis* am Beispiel einer aktuellen Studie das Unbehagen der Menschen angesichts der Gegenwartsgesellschaft und deren Leiden an den sich dramatisch verändernden Lebensverhältnissen. Dieses Leiden stellt sich etwa in Form von Bindungslosigkeit, Isolation und fehlender Solidarität dar. Schultheis rekonstruiert die Veränderungen in der Arbeitswelt und zeigt, wie sich dort ein neuer sozialer und ökonomischer Habitus durchsetzt, der – im Geist eines „neuen Kapitalismus“ – Angst und Ohnmacht zu dauerhaften Begleitern der Menschen macht.

Der Züricher Soziologe *Kurt Wyss* befasst sich mit sogenannten Integrationsmassnahmen der Sozialhilfe, die jedoch eine kontrafaktische Wirkung zeitigen und Menschen eher ausgrenzen. Am Beispiel der Schweizerischen Sozialhilfe kann Wyss schlüssig zeigen, wie soziale Exklusion durch eine solche Sozialhilfepraxis fort- und festgeschrieben wird. Die Praxis Sozialer Arbeit lässt sich seiner Meinung nach nur verbessern, wenn Soziale Arbeit eine reflexive Gesellschaftskritik vornimmt.

Der Basler Soziologe *Ueli Mäder* setzt sich in seinem Artikel *Soziale Arbeit im Kontext wirtschaftlicher Definitionsmacht* mit der steigenden Akzeptanz sozialer Ungleichheit in westlichen Gesellschaften auseinander. Sozialer Ungleichheit, der politisch lediglich mit finanzieller Umverteilung zu begegnen ist, so Mäder, ist keine ausreichende Antwort auf die aktuelle Situation. Die Verteilungsfrage ist vielmehr als politische Frage zu stellen, auf die dringend Antworten gefunden werden müssen.

Der Kölner Politikwissenschaftler *Christoph Butterwegge* stellt in seinem Artikel *Armut – eine zentrale Herausforderung der Sozialen Arbeit im reformierten Wohlfahrtsstaat* den Abbau des Sozialstaates am Beispiel Deutschlands dar. Durch diesen Abbau wurde in den vergangenen Jahrzehnten die soziale Ungleichheit extrem verschärft. Soziale Arbeit muss daher die neoliberalen Prinzipien problematisieren und auf die Entstehungsbedingungen von Armut einwirken.

Die Basler SozialwissenschaftlerInnen *Patrick Oehler und Stefanie Weiss* zeigen am Beispiel der sogenannten „unternehmerischen Stadt“, wie sich ökonomische Interessen in der Stadtentwicklung immer mehr durchsetzen und neue Kooperations- und Partizipationsformen der Bevölkerung erfordern, die sich am deutlichsten in der Stadt- und Quartierentwicklung zeigen. Politische und soziale Handlungsfreiheit findet, so das zuspitzende Fazit, anscheinend nur noch innerhalb liberaler ökonomischer Handlungsspielräume statt.

Die Marburger Pädagogin *Susanne Maurer* analysiert in ihrem Beitrag *Soziale Arbeit als Regierungskunst? Zur Bedeutung*

einer machtanalytischen Perspektive in der Sozialen Arbeit den machtanalytischen Ansatz von Foucault und geht in dieser Tradition der Frage nach, wie es für die Soziale Arbeit zukünftig möglich wird, sich der neuen „Regierungskunst“ gegenüber zu verhalten. Der Sozialen Arbeit kommt nach Maurer die Aufgabe zu, das Gefüge der Macht zu dechiffrieren und die widerspenstigen Praktiken darin bewusst zu entwickeln und zu unterstützen.

Der Mainzer Soziologe *Bernhard Hauptert* zeigt in seinem Artikel *Soziale Arbeit und Theorie Sozialer Probleme – Der Medea-Mythos und die Verantwortungslosigkeit der gesellschaftlichen Eliten*, wie eine Soziale Arbeit, deren Haupttopos die Frage nach dem gelingende(re)n Leben ist, in der aktuellen politischen Situation in ihrer Substanz verändert wird und wie dadurch die weitere Professionsentwicklung in Frage gestellt wird.

Anschliessend befasst sich der Hamburger Pädagoge *Timm Kunstreich* in seinem Beitrag mit *Partizipation im Dialog – Einiges von dem, was wir von Martin Buber und Paulo Freire lernen können*. Sein Ausgangspunkt ist die Frage, wie die Normen entstehen, von denen abgewichen werden kann. Nicht die Bearbeitung oder Vermeidung sozialer Probleme sollte im Sinne einer kritischen Sozialen Arbeit das Ziel sein, sondern die Frage danach, wie Soziale Arbeit an der Konstituierung „sozialer Probleme“ beteiligt ist. Zum neoliberalen Gehalt von Modernität zählen hegemoniale Ordnungen, die immer wieder neu bestätigt werden müssen. An Beispielen der professionellen Praxis verdeutlicht Kunstreich den Prozess von Problemformulierung, Handlungsorientierung und Assistenz.

Im letzten Beitrag gehen die Mainzer Sozialwissenschaftler *Bernhard Hauptert* und *Ingo Schenk* mit ihrem Artikel zur *Aktuellen Jugendarbeit auf Abwegen oder auf pädagogischen Irrwegen? Oder vom Trainings- und Kompetenzparadigma*, der Frage nach, wie das neoliberale Regime in die Pädagogik von Praxis der Jugendarbeit eingeführt wurde und nun unter dem Vorzeichen von Kompetenzerweiterung die Autonomie der Jugendarbeit in Frage stellt. Dabei bleiben Denkansätze, die nach Autonomie und Bildung streben, unter einer zunehmend ökonomischen Denkweise zurück.